

Paibacher Zeitung.

Nr. 173.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Montag, 31. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen dr. Zeile 5 kr.

1876.

Ämtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Juli d. J. dem insulierten Prälaten und Domcantor am wiener Metropolitancapitel Dr. Franz S. Hasel in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens das Komthurkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Juli d. J. dem Sectionsrathe im Finanzministerium Ignaz Wagner in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung tagfrei den Titel und Charakter eines Ministerialrathes allergnädigst zu verleihen geruht. Pretis m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. Juli d. J. dem Bezirksrichter Moriz Jennel in Rumburg anlässlich seiner angeführten Versetzung in den bleibenden Ruhestand, in Anerkennung seiner vieljährigen belobten Dienstleistung den Titel und Charakter eines Landesgerichtsrathes allergnädigst zu verleihen geruht. Unger m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Juli d. J. den Professor am slavischen Staatsgymnasium in Brünn Adalbert Kotsch zum Director des Staats-Untergymnasiums in Straßnitz allergnädigst zu ernennen geruht. Stremmayr m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. Juli d. J. dem Bezirksrichter Franz Zahn in Pregnitz anlässlich seiner angeführten Versetzung in den dauernden Ruhestand, in Anerkennung seiner vieljährigen belobten Dienstleistung den Titel eines Landesgerichtsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Ein bevorstehender Thronwechsel.

Die neuesten Meldungen aus Konstantinopel bringen eine Sensationsnachricht, die nicht verschlen wird, in der gesamten politischen Welt Aufsehen zu erregen und die möglicherweise auch nicht ganz ohne Einfluss auf den orientalischen Kriegsschauplatz vorübergehen dürfte. Es ist dies die Kunde von der bedenklichen Erkrankung des neuen Sultans Murad V. und der Möglichkeit eines demnächst bevorstehenden Thronwechsels. Die „Neue

Freie Presse“ äußert sich hierüber auf Grund ihrer in Konstantinopel eingezogenen Informationen in nachstehender Weise:

„Aus Konstantinopel geht uns heute von verlässlicher Seite in Beantwortung einer von uns dahin gerichteten Anfrage eine Nachricht zu, welche allen Zweifeln über den Gesundheitszustand des Sultans Murad ein Ende macht. Es bestätigt sich, was schon seit mehreren Wochen verlautete, daß der Sultan schwer krank ist, daß diese Krankheit die Ursache der Unterlassung der Investitur-Feierlichkeit und des Nichtempfanges der fremden Botschafter ist. Welcher Art die Krankheit des Sultans sei, ob ein unheilbares physisches oder ein geistiges Leiden, darüber fehlt uns noch jede nähere Andeutung. Gewiß scheint nur, daß die Todesgefahr sehr nahe gerückt und daß die türkische Regierung in die traurige Nothwendigkeit versetzt ist, die Eventualität eines demnächstigen Thronwechsels ernstlich ins Auge zu fassen. Wir sagen: die traurige Nothwendigkeit; denn Sultan Murads Regierungsantritt berechnete zu den besten Erwartungen. Was man über seinen persönlichen Charakter und über seine politischen Intentionen in Erfahrung gebracht, sprach ohne Zweifel sehr zu seinen Gunsten. Seine Intentionen waren gewiß die besten und seine Persönlichkeit war sicher kein Hindernis, um die orientalische Despotie, welche in dem früheren Sultan sich bis zum Wahnsinn verkörpert hatte, allmählig zu einer moderneren, dem Regenerations-Bedürfnisse des türkischen Reiches entsprechenden Regierungsform hinüberzuleiten. Aber es scheint bestimmt zu sein, daß der Sultan in diesem Jahre kein Uebel erspart bleibe. Zu den Drangsalen des Kampfes mit den aufständischen Provinzen und mit den Vasallenfürsten, zu einer finanziellen Bedrängnis, wie sie durch die Vergeltung der früheren Regierungen herbeigeführt wurde, gesellt sich nun auch die Nothwendigkeit eines Thronwechsels.“

„Die Wahrscheinlichkeit des nahe bevorstehenden Ablebens des Sultans Murad lenkt naturgemäß die Aufmerksamkeit auf den Thronfolger. Nach der türkischen Successions-Ordnung ist der nächstgeborene Bruder des Sultans zur Regierung berufen; der eventuelle Nachfolger Murads ist demgemäß Abdul Hamid Effendi, der um zwei Jahre jüngere Bruder des regierenden Sultans. Was über seinen Charakter verlautet, ist im ganzen günstig, und man hat keinen Grund, von ihm zu erwarten, daß er als Sultan ein Hindernis oder eine Schwierigkeit für die nun einmal unabwendlich gewordenen Maßregeln zur Reconstruction des türkischen Reiches sein werde. Abdul Hamid Effendi soll ein Mann von starker Gesundheit und Kraft sein; es wird ihm nachgerühmt, daß er bei großer Religiosität ein Freund der Christen sei, und daß hervorragende christliche Persönlichkeiten zu dem intimen Kreise gehören, in welchem Abdul Hamid sich mit Vorliebe bewegt. Man sagt auch, daß er mit großer Liebe an seinem Bruder Murad hänge und daß beide nie etwas

unternahmen, ohne einander vorher davon Mittheilung zu machen. Man will in seiner physischen Erscheinung sowol als in der Bestimmtheit seines Charakters eine gewisse Ähnlichkeit mit seinem Großvater, dem Reform-Sultan Mahmud II., wahrgenommen haben. Sollte er demnächst zum Throne berufen werden, so wird sich wol bald zeigen, inwieweit die günstige Meinung, welche über ihn verbreitet ist, Begründung hat, denn die dem Throne nahestehenden Verwandten leben in der Türkei in der Regel so zurückgezogen, daß es schwer ist, über ihre Charakter-Eigenschaften im Voraus ein sicheres Urtheil zu fällen. Jedenfalls berechtigt Abdul Hamid zu guten Erwartungen. Das türkische Reich steht gegenwärtig inmitten einer Krise, angesichts welcher die Persönlichkeit des in seinen Gewalten jedenfalls stark zu begrenzenden Souveräns in den Hintergrund tritt.“

„Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat der Thronwechsel, welcher in Konstantinopel in Aussicht steht, keine politisch durchgreifende Bedeutung. Wie immer der neue Sultan heißen möge, er wird sich von den selbstherrlichen Traditionen seiner Vorgänger lossagen und dem gebieterischen Drängen der Verhältnisse unterordnen müssen. Die eigentlichen Regenten der Türkei sind ja ohnedies seit Murads schwerer Erkrankung der gegenwärtige Großvezier Mehmed Ruchdi und der Reform-Minister Mithad. Sie tragen die ganze Last einer beispiellosen Situation, welche nach innen und nach außen in gleichem Grade verwickelt und gefährlich ist. Abdul Hamid wird nothgedrungen die Leitung der Geschicke des Reiches, an dessen Spitze er berufen wird, den Händen der energischen und patriotischen Männer überlassen müssen, welche sein Bruder berief und wie deren in der ganzen Türkei schwerlich bessere zu finden sein werden. Insofern ist der Thronwechsel unter den obwaltenden Verhältnissen politisch weniger bedeutsam, und ein solcher Zwischenfall vermag auf die Gesamt-Situation keinerlei verschlimmernden Einfluss auszuüben. Es ist eine Krise auf Leben und Tod, in welcher das türkische Reich sich befindet, und mit nichts wird es seine Existenzberechtigung schlagender beweisen, als wenn es ihm gelingt, diese Krise zu überwinden und gereinigt von den Schladen des asiatischen Despotismus daraus hervorzugehen. Das Regierungssystem, welches Mithad Pascha im Einvernehmen mit dem Großvezier und den Notabeln des Reiches in der Türkei zu inaugurieren bestrebt ist, kann die Grundlage einer neuen Ordnung und einer Regeneration werden, wenn dem bis ins Innerste aufgerüttelten Staate Zeit gelassen wird, das große Werk der Reorganisation zur Durchführung zu bringen. Es ist dies zu wünschen, nicht bloß im Interesse der Türkei, sondern auch vor allem im Interesse der Erhaltung des allgemeinen Friedens in unserem Welttheil.“

Feuilleton.

Der Teufels-Capitän.

Roman von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

„Was ist Ihnen, gnädiger Herr?“ fragte Manuel, ihn erstaunt anblickend.

Der Capitän hatte sich bald wieder gesagt.

„Also Simon hieß der Knabe?“ versetzte er. „Und hast du nicht früher andere Personen als die Zigeuner und dieses Kind gekannt?“

Der junge Mann legte die Hand an die Stirn.

„Ja, ja, jetzt erinnere ich mich. Es waren alte Männer und Frauen, dann auch andere Knaben, größer als ich, einer vor allem. Seine Gestalt tritt jetzt immer lebendiger vor mich. Er war schlank und sah sehr vornehm aus. Er begleitete mich immer und schlug mich zuweilen, aber ich liebte ihn dennoch.“

„Und sein Name? Sein Name? Wollte Gott, daß du ihn nicht vergessen hast!“ rief Walton und preßte die Hand des Jünglings fest in die seinige.

„Dieser Name — ich suche ihn,“ sagte Manuel.

„Er schwebt mir auf den Lippen, aber jedesmal, wenn ich ihn aussprechen will, scheint er mir zu entfliehen.“

„Ich beschwöre dich, Knabe: erinnere dich! erinnere dich!“

„Ah, endlich! jetzt weiß ich ihn. Dieser Knabe,

den ich liebte, der Gefährte meiner ersten Jugend — er hieß — ja, ja, er hieß Etienne!“

„Und du täuschst dich nicht?“

„O, nein! gewiß nicht!“

Der Capitän richtete sich froh empor. Ein Rächeln des Triumphes schwebte über seine Züge. Seine Stimme wurde freundlich und zärtlich zugleich.

„Also du erinnerst dich seiner noch,“ sagte er, „dieses drolligen Burschen, der dich, seinen kleinen Eleven, oft mit Schlägen tractierte? O, er ist tüchtig gewachsen, er ist viel älter als du, aber er hat dich nicht vergessen!“

„Wie, Sie kennen ihn?“ fragte Manuel verwundert.

„Ob ich ihn kenne? Verlasse dich darauf. O, der alte Herr von Lembran maß in seinem Grabe zittern. Umarme mich, Manuel! umarme mich!“

Er breitete ihm mit leuchtenden Blicken beide Arme entgegen.

„Sie, gnädiger Herr — Sie wären dieser Etienne?“ stotterte Manuel.

„Ich schwöre dir, daß ich es bin.“

Herr von Walton zog ihn an sich und schloß ihn stürmisch an seine Brust.

„Aber wer bin ich denn?“ fragte der Jüngling mit leicht zu begreifender Seelenangst.

„Vor allen Dingen bist du nicht Manuel,“ entgegnete der Capitän. „Die schurkischen Zigeuner haben dich so getauft. Du bist Ludwig von Lembran, du bist der Bruder des Grafen Bertrand!“

Manuel schloß die Augen, wie von einem Keulenschlage betäubt. Diese Erhebung aus einem so niedrigen Stande zur Sonnenhöhe des Glücks kam ihm wie ein lügenhafter Traum, wie eine grausame Ironie des Schicksals vor, das ihn sogleich wieder in sein altes Nichts zurückzuschleudern wollte.

Der junge Zigeuner zögerte einen Augenblick, bevor er die schmerzliche Frage an seinen edlen Freund richtete: „Betrügen Sie mich auch nicht? Spielen Sie nicht mit meiner Leichtgläubigkeit?“

„Zuerst,“ entgegnete Etienne, der Manuels Hand festhielt, „erzeige mir die Freundschaft mich, du“ zu nennen, wie du als Kind gethan hast. Dann wisse, daß ich noch nie im Leben einen Menschen betrogen habe.“

Diese mit Ernst und Zärtlichkeit gesprochenen Worte schenkten jeden Zweifel aus Manuels Seele.

„O, das Glück war zu groß, um schnell daran glauben zu können!“ rief er jubelnd. „Aber wie ist es Ihnen eingefallen —“

„Dir eingefallen?“ unterbrach ihn der Capitän.

„Wohl, wie ist es dir eingefallen, in dem Abenteuer Manuel Ludwig von Lembran zu vermuthen?“

Etienne lächelte.

„O, das war nicht schwer. Ich habe dir deine wahre Abstammung angedeutet.“

„Wie war das möglich?“

„Du solst es gleich erfahren.“ Etienne zog ein Schmucktäschchen aus der Tasche, öffnete es und zeigte ihm das Bild eines jungen Mannes in ein elegantes Jagdcostüm gekleidet.

Die türkische Armee und ihre Führer.

Der Obercommandant der gesammten kaiserlich ottomanischen Armee, Abdul Kerim Pascha, hat nun auch persönlich den Befehl der Operationstruppen an der serbischen Grenze übernommen und leitet von dort aus die Heeresabtheilungen, welche in Bosnien und der Herzegowina operieren. Die gesammte auf dem Kriegsschauplatz befindliche Armee ist gegenwärtig in sechs Corps, Divisionen, getheilt: 1. Das Armeecorps in der Herzegowina und Bosnien unter dem Oberbefehle Ahmed Mukhtar Pascha's; 2. das Armeecorps von Novi-Bazar unter dem Befehle Derwisch Pascha's; 3. die Armee von Nisch und Widdin unter dem Befehle Ahmed Ejub Pascha's; 4. das Armeecorps von Skutari in Albanien unter dem Befehle Ahmed Hamdi Pascha's; 5. das in der Bildung begriffene Armeecorps von Koffovo, Commandant Ali Salib Pascha; 6. die verschiedenen Freiwilligencorps, welche den regulären Divisionen beigegeben sind und dem Oberbefehle des gewesenen Polizeiministers, Abdi Tscheref Pascha, unterstehen.

Diese Armeecorps sind in mehrere Divisionen eingetheilt, wie folgt: 1. Die von Sjenica unter dem Divisionsgeneral Mehmed Ali Pascha; 2. die von Bosnien unter dem Divisionsgeneral Bely Pascha; 3. die der Besatzung von Novi-Bazar unter Hussein Husni Pascha; 4. die der Besatzung von Widdin unter dem Divisionsgeneral Osman Nuri Pascha, und 5. die von Scharfai unter dem Divisionsgeneral Hassan Haidi Pascha. Die Divisionsgenerale Ali Pascha, Selim Pascha und Mehmed Pascha sind zu den Armeecorps in der Herzegowina commandiert. Fazli Pascha, der die Division von Nikopolis befehligte, schloß sich unlängst jener von Widdin an.

Die Generale des Generalstabes Nedschib Pascha, Abdi Pascha und Khalil Pascha sind dem Armeecorps von Nisch beigegeben, ebenso der Divisionsgeneral Suleiman Pascha, welcher gegenwärtig an der serbischen Grenze an der Spitze der Division von Scharfai operiert.

Ueber diese Generale finden sich in der „Turquie“ einige biographische Notizen; so weit sich dieselben auf Führer, die bereits während des gegenwärtigen Krieges wiederholt in Action waren oder demnächst in Action kommen sollen, beziehen, reproducieren wir diese Angaben, wie folgt:

Der Serdar-Ekrem, Abdul Kerim Pascha, ist der rangälteste unter den türkischen Generalen. Er besitzt den Rang eines Mischir schon länger als fünfundsiebenzig Jahre. Er diente in Mesopotamien bei Diarbekir und Erzerum; er nahm theil an dem Krimkriege und an dem Feldzuge gegen Montenegro unter den Befehlen Omer Pascha's; während der Unruhen auf Kreta commandierte Abdul Kerim Pascha das Observationscorps in Thessalien. In letzter Zeit hat er viel zur Unterdrückung des bulgarischen Aufstandes beigetragen.

Derwisch Pascha hat den Ruf eines resoluten und muthigen Soldaten. Er hat gleichfalls am Krimkriege und jenem von Montenegro theilgenommen; er hat mit seiner Abtheilung der Erste Cetinje, den Hauptort der Czernagora, besetzt und wurde aus diesem Anlasse zum Rang eines Bezirks ernannt. Derwisch Pascha war Generalgouverneur von Bosnien und der Herzegowina zur Zeit, als der Aufstand in diesen Provinzen ausgebrochen ist.

Ahmed Mukhtar Pascha, sein Nachfolger auf diesem Posten, ist noch jung. Er hat als Generalstabsoffizier an dem letzten Feldzuge gegen Montenegro theilgenommen und dann sich unter den Befehlen Redif Pascha's in Yemen in dem Kampfe gegen den aufständischen

Beduinestamm der Affyr ausgezeichnet und wurde während dieser Campagne zum Brigadegeneral ernannt. Als Redif Pascha nach Konstantinopel zurückberufen wurde, ward Mukhtar Pascha zum Wali von Yemen und Commandanten der Truppen dieses Vilajets mit dem Grade eines Bezirks befördert. Einige Zeit später wurde er als Obercommandant der Truppen in der Herzegowina und Bosnien auf den Posten versetzt, den er heute noch einnimmt. Der türkische Biograph preist selbstverständlich die großen Verdienste, welche der Pascha sich in seinen „siegreichen“ Treffen in den Dugapässen erworben habe. Bely Pascha, der Placcommandant von Serojevo, hat ebenfalls wie Mukhtar Pascha in dem Feldzuge in Yemen seinen gegenwärtigen militärischen Grad verdient.

Osman Nuri Pascha, der in den letzten Wochen so vielgenannte Commandant der Division von Widdin, wurde an der Militärschule von Bankalbi gebildet und hatte beim Ausbruch des Krimkrieges seinen Kurs noch nicht absolviert. Trotzdem wurde er auf seine Bitte mit dem Range eines Lieutenants auf das Kriegstheater geschickt, wo er sich rasch auszeichnete. Später nahm Osman Pascha an allen Expeditionen in Syrien, in Yemen und auf Kreta theil und stieg während dieser Feldzüge auf der Stufenleiter der militärischen Hierarchie bis zum Grade eines Divisionsgenerals empor.

Der Divisionsgeneral Suleiman Pascha ist gleichfalls ein Zögling der Militärschule von Bankalbi. Er nahm einen hervorragenden Antheil an den jüngsten Ereignissen in Konstantinopel, welche die Absetzung des Sultans Abdul Aziz herbeiführten. Als bald nach der Thronbesteigung des Sultans Murad wurde Suleiman Pascha zum Range eines Ferit und zum Commandanten des Militärbezirks von Bechtisch ernannt. In letzter Zeit hat Suleiman Pascha auf dem Kriegstheater den Befehl über die Division von Scharfai übernommen. Seine Ankunft bei der Armee von Nisch gab er mit der Besetzung von Babina Glava kund.

Vom Kriegsschauplatz.

28. Juli.

Die Situation ist auf dem Kriegsschauplatz eine unveränderte. Es fehlen beinahe jegliche Meldungen. Die vorliegenden Berichte erstrecken sich bloß auf frühere Gefechte. Die montenegrinischen Berichte bemühen sich vergebens, die Niederlage des Fürsten Nikola bei Gacko zu beschönigen und in einem Schwall von Worten untergehen zu lassen. Der officielle Bericht gar triest von Bewunderung für die Begeisterung und Thätigkeit der Armee Nikola's. Der Fürst wurde beinahe verwundet; wahrscheinlich dankt er es seinem mit Vorsicht gepaarten Heldenthum, daß er nicht in Wahrheit verwundet wurde. Uebrigens sind die Berichte vom montenegrinischen Kriegsschauplatz von den neuesten telegraphischen Bulletins überholt. Aus denselben gehen die gründlichen Niederlagen der Montenegriner unzweifelhaft hervor. Mukhtar Pascha ist in der Verfolgung der montenegrinischen Armee bis Studenica vorgedrungen. Die Montenegriner ließen viel Lebensmittel und Vieh in den Händen der Türken zurück. Die Serben schreiben sich bei Sjenica einen Sieg zu, über welchen Details noch fehlen. Die Sache dürfte wol richtig sein, nur mit der kleinen Modification, daß nicht die Serben, sondern die Türken gesiegt haben mögen. Irrthümer dieser Art kommen in der serbischen Kriegsberichterstattung oft vor.

Dem „Remz. Hrl.“ kommen aus Wien folgende Mittheilungen zu: „Derwisch Pascha übernimmt das Commando des Armeecorps von Novi-Bazar. Fürst Nikola ist kranklich. Der serbische Ministerpräsident Nikolic ist be-

müht, die Großmächte zu einer Intervention zugunsten Serbiens zu bewegen.“

Aus Konstantinopel, 21 d. M., schreibt man der „Polit. Corr.“:

„Der glänzende Erfolg, welchen Osman und Fazli Pascha über die serbische Timok-Armee am 18. Juli davongetragen, ist außer allem Zweifel. Die Serben unter Jecanin waren mindestens 20.000 Mann stark. Das türkische Corps war ihnen numerisch etwas überlegen. Die Hauptsache jedoch bleibt die Geschicklichkeit der strategischen Dispositionen, welche Osman Pascha bei diesem Anlasse dem gleichfalls nicht ungeschickt operierenden Jecanin gegenüber an den Tag legte. Der Erfolg des Tages markierte sich durch den Rückzug der Serben auf das von ihnen stark besetzte Zajcar, wobei sie von Fazli Pascha eine ziemlich Strecke kräftig verfolgt wurden. Osman, welcher mit seinen ermüdeten Truppen sich nach Widdin zurückzog, brachte fünf erbeutete serbische Kanonen und Kriegsmaterial nach Hause. Im ganzen war dies die erste bedeutende Schlacht seit Ausbruch des Krieges, da sich beiderseitig zusammen genommen über 40.000 Mann im Kampfe befanden.“

Hier wurde die Siegesnachricht mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen. Von der Armee von Nisch ist seit den letzten Nachrichten über die Vertreibung der Serben von M. Palanka und Babina Glava keine Meldung eingelangt.

Die allgemeine Bewaffnung der mohamedanischen Bevölkerung hat bereits zu diplomatischen Vorstellungen einiger Mächte bei der Pforte geführt. Es wurden ihr bei der Disciplinlosigkeit und dem gewaltthätigen Charakter der aufgebotenen Massen die Gefahren dieser Maßregel eindringlich demonstriert. Infolge dieser Vorstellungen erschien heute in den türkischen Journalen eine Proclamation des Großveziers an die mohamedanische Bevölkerung von Konstantinopel, worin ihr angezeigt wird, daß die Regierung keine weiteren Hilstruppen nothwendig habe und somit die Werbe-Bureauz geschlossen werden. Es ist nunmehr noch fraglich, ob diese beruhigende Regierungsmaßregel auch in den Provinzen zur Anwendung kommt, welche fortwährend Freiwillige senden.

Das zweite ägyptische Regiment ist gestern hier eingetroffen, und passierte einem der ägyptischen Dampfer bei der Auskuffung ein nicht unbedeutender Unfall, welcher glücklicherweise kein Menschenleben kostete.

Aus einer serbenfreundlichen belgrader Correspondenz geht hervor, mit welcher Besorgnis und Unruhe man in der serbischen Hauptstadt dem bevorstehenden Entscheidungskampf entgegenblickt. Man gesteht sich ein, daß die serbische Timok-Armee bedeutend geschwächt wurde und daß Tschernajeff eine große, fast unmögliche Aufgabe zu lösen hat, deren Mifflingen Belgrad bedrohen müßte.

„In Belgrad — heißt es in der Correspondenz — werden täglich entscheidende Kämpfe am Timok erwartet. Es ist zwar bekannt, daß Osman Pascha, der früher nur über 18 Bataillone Infanterie verfügte, in den letzten Tagen bedeutende Verstärkungen erhalten hat. Er verfügt jetzt über 32 Bataillone Infanterie (das Bataillon zu 700 Mann), 11 Tabors Redifs, 3 Regimenter Cavallerie und 8 Batterien zu 6 Geschützen. Diese Macht ist imposant genug, um etwas ausrichten zu können. Allein auch die serbische Ost-Armee ist nicht mehr das, was sie war. Früher bestand dieselbe aus 1 Division Infanterie, 1 Regiment Cavallerie und 4 Batterien. Nun aber besteht auch sie aus 3 Divisionen Infanterie, 3 Regimentern Cavallerie und 8 Batterien zu 6 Geschützen. Am Timok werden die größten Anstrengungen gemacht werden, um die Straße Zajcar-Belgrad den

„Himmel! mein Porträt!“ rief Manuel.

„Nicht das deine, wol aber das deines Vaters im Alter von zwanzig Jahren, in deinem Alter. Begreiffst du jetzt, weshalb ich dich beim ersten Anblick erkannt habe? Deine Augen, dein Lächeln, dein Gang, bis auf den Ton deiner Stimme, alles rief mir zu: „Der alte Graf von Lembran ist in seinem Sohne wieder erstanden.“ Deshalb bin ich dir gefolgt, deshalb habe ich dich befragt; denn so groß die Ähnlichkeit ist, sie kann doch ein Spiel der Natur sein und täuschen. Du hast gesprochen, du hast dich mir vertraut. Jetzt ist kein Zweifel mehr.“

Die Augen des jungen Mannes erglänzten im dankbaren Gefühle seines Herzens.

„Ich habe dich einst geliebt, Etienne!“ rief er. „Jetzt darf ich dich wieder lieben. Aber nicht dich allein — es lebt und athmet noch ein Wesen, dem mein ganzes Herz gehört.“

„Wir sprechen später auch davon,“ lächelte Etienne. „Für jetzt ist das Wichtigste, daß dein Bruder dich anerkennt, und dazu bedarf es anderer Beweise, als mein Zeugnis und das deilige.“

„Anderer Beweise?“ wiederholte Manuel nieder-
geschlagen.

„Ohne Zweifel. Ich kann nicht zu dem Grafen gehen und einfach zu ihm sagen: „Hier ist dein Bruder.“

Ein bitteres Lächeln umzog Etienne's Lippen. Er kannte den Grafen Bertrand von Lembran genau, er

wußte im voraus, daß er keine brüderlichen Gefühle von ihm erwarten konnte.

„Er würde mir nicht glauben“, sagte er, „denn die Abwesenden haben immer Unrecht, besonders wenn sie Brüder sind und nach fünfzehn Jahren, mit ihrem Rechte bewaffnet, erscheinen, um den ihnen gehörenden Platz zu gewinnen. Die Gesetze selbst würden gegen uns sein, trotz allem, was ich bestätigen kann, trotz allem, was ich weiß.“

„O, die Beweise wären da!“ rief Manuel plötzlich.

„Wie, du könntest —“

„Der Vater Ben Zoels,“ fuhr der junge Mann fort, „war damals das Haupt einer zahlreichen Bande, die jetzt zerstreut ist. Er besaß ein großes Buch, worin er alle wichtigen Begebenheiten seit vielen Jahren einzeichnete.“

„Und in diesem Buche —“

„Muß sich mein Name und die Zeit meiner Aufnahme, wie die des Knaben Simon in die Familie Ben Zoels befinden.“

„Zu welchem Zwecke sollte der alte Zigeuner dieses Register geführt haben?“ fragte Etienne. „Es hätte ihn verderben können, wäre es in die Hände Unerbittlicher gekommen.“

„Ich weiß es nicht“, entgegnete Manuel. „Viel-
leicht, um ein geraubtes Kind seiner Familie einmal zurückgeben zu können und eine große Belohnung dafür zu erhalten, vielleicht aber auch, in Zukunft es von den Kindern des Zigeunervolkes unterscheiden zu können.“

Etienne schüttelte den Kopf.

„O, diese Leute bekümmern sich nicht so sehr um ihre Abstammung.“

„Du irrst. Der alte Joel kannte die Geschichte seines Stammes sehr genau. Er zeichnete die Geburtstage und die Hochzeiten ein und hätte die Vergangenheit seiner Rasse weiter zurückführen können, als die edelsten Geschlechter Frankreichs.“

„Sprechen wir nicht davon, sondern von dir.“

„Bielemale“, versetzte Manuel, „als wir in Frankreich umherzogen, habe ich gestohlene oder gekaufte Kinder ins Lager bringen sehen. Der alte Joel fragte nach deren Namen, schrieb sie ins Buch und sagte dann: „Jetzt gehört Ihr uns an.“ Dann aber gab er diesem oder jenem Kinde einen anderen Namen, den er dem ersten hinzufügte. So wurde ich Manuel genannt.“

„Sehr wahrscheinlich. Wo ist das Buch?“

„Ben Joel hat es in Verwahrung.“

„In diesem Falle werden wir den Beweis deiner Abstammung bald erhalten!“

Nach diesen Worten schritt Herr von Malton rasch zur Thür und öffnete sie. Er war überrascht, als er Ben Joel zurückspringen und in seine Kammer verschwinden sah. Der Zigeuner hatte gehorcht und die Unterredung zwischen beiden wenigstens so weit gehört, daß er, was seinem Ohre entgangen war, doch zu errathen vermochte.

Etienne eilte ihm nach.

(Fortsetzung folgt.)

Türken zu verlegen. Gelingt es Tschernajeff, Osman Pascha in den Winkel zwischen dem Timok und der Donau zu drängen, dann müßte Abdul Kerim Pascha den Gedanken an eine Offensive in der Richtung auf Knjaževac und Deligrad fallen lassen. Entgegengesetzten Falles aber würde Belgrad ernstlich bedroht sein."

Mehrere verwundete Türken, welche in Belgrad in den Spitälern gepflegt wurden, sind geheilt nach der Heimat entlassen worden, nachdem man sie mit Kleidern und Reisegeld versehen hat.

Zum Chef des Generalstabes der serbischen Armee wurde Oberst Jovanović, ein Mann vom „ziemlicher Begabung“, ernannt.

England und die Entwicklung der deutschen Seemacht.

Die neueste Nummer der „Edinburgh Review“ enthält einen Aufsatz über das Wachstum der deutschen Flotte, in welchem die großartige Entwicklung derselben bis zu ihrem heutigen Standpunkte geschildert wird. Dazu bemerkt der „Spectator“ im wesentlichen folgendes: „Die Thatsache, daß eine neue Seemacht in Europa entstanden ist, ist bis jetzt in diesem Lande kaum völlig erfaßt worden. Unsere Flotte ist ein sehr altes Element unserer Stärke, sei es zum Angriff oder zur Vertheidigung, und die Flotten, gegen die sie von Zeit zu Zeit beschäftigt gewesen ist, sind von entsprechendem Alter. Wiederum ist eine Flotte naturgemäß mit den Häfen verbunden, in denen sie während der Ruhezeit liegt, und die vollständige Kenntnis der Seehäfen ist meistens auf das Mittelmeer und das schwarze Meer beschränkt. . . . Was geht uns das alles an? (nämlich die schnelle Entwicklung und gute Einrichtung der deutschen Flotte.) Unter anderen Dingen mag es uns trösten wegen der enormen Zunahme, die unser eigener Marine-Etat während der Zeit, in welcher die deutsche Flotte aufgewachsen ist, gezeigt hat. . . . Dennoch ist es nicht zu viel gesagt, daß diese ungeheure Zunahme der Ausgaben in gleicher Weise nöthig gewesen wäre, wenn auch keine deutsche Flotte existiert hätte. Andere Mächte haben so gut wie wir Schiff zu Schiff gefügt und, ohne die neue Macht, mit welcher wir eines Tages zu rechnen haben könnten, einzuschließen, ist reichliche Nothwendigkeit für die stattgehabte Entwicklung der englischen Flotte vorhanden gewesen. . . . Es wäre die reinste Thorheit, zu behaupten, daß das Wachsen einer deutschen Flotte könnte für einen Engländer etwas anderes sein als ein Gegenstand ernstlicher Ueberlegung. Eine Großmacht wie Deutschland mag keinem nachstehen in Dingen, mit denen es sich einmal beschäftigt hat. Es gab eine Zeit, wo Preußen davon sprechen konnte, und aller Wahrscheinlichkeit nach ganz ehrlich, nur nach einer solchen Marine zu trachten, mit der es Flotten zweiten Ranges begegnen könnte. Jetzt hat sein Ehrgeiz keine solche Beschränkung. . . . Es ist keine Sicherheit gegeben, daß die deutsche Flotte, wie sie jetzt ist, mehr als ein Bruchtheil der deutschen Flotte, wie sie zukünftig sein wird, ist. Der Ehrgeiz Deutschlands wird sich kaum mit einem niederen Plage in der Liste der Seemächte begnügen. Es ist für England nicht länger möglich, sich mit dem Muster maritimer Ueberlegenheit zu begnügen, das einst für uns genügte. . . . Die Zunahme des Marine-Etats wird sicher nur das Vorzeichen einer größeren Zunahme in der Zukunft sein. Ob die von einer Macht nach der anderen auf die Schultern genommenen Lasten schließlich sich unerträglich erweisen, das ist eine andere Frage. Allseitige Bewaffnung mag am Ende allseitige Entwaffnung hervorbringen. . . . Wir können uns nur erheitern durch die Ueberlegung, daß, groß wie unsere Lasten sein mögen, sie durch Rücksichten der Selbstvertheidigung, nicht des Angreifers auferlegt werden und daß dieser Umstand uns wenigstens vor der Versuchung schützen wird, die Lasten über das nothwendige Maß hinaus zu vermehren."

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. Juli.

Das vorgestern ausgegebene Militärverordnungsblatt enthält neue organische Bestimmungen für den Geniestab.

Die ungarischen Blätter berichten über die Vorbereitungen für die großen, im Spätsommer nächst Raschau abzuhaltenden Manöver. Der Honvedminister Bela Szende hat am Dienstag das große gebaute Lager nächst Raschau inspiciert. Das Ministerium ließ dasselbe in verhältnismäßig kurzer Zeit für Rechnung des gemeinsamen Alerars erbauen. Nördlich von Raschau, die eperieser Straße entlang, wurde dieses für zwei Brigaden berechnete Lager aufgeführt, welches am 25. August eine Brigade der gemeinsamen Armee und eine der Honved-Armee zu den großen Truppenmanövern beziehen sollen.

Es ist kaum mehr anzuzweifeln, daß nach dem französischen Unterrichtsminister nun auch der Minister des Innern im Senate mit dem Gemeindegesetz eine Niederlage erleiden wird, da auch der Präsident des Senats, der Herzog von Audiffret-Pasquier, für die Beseitigung der Vorlage wirkt. Man bringt diese Haltung des Herzogs mit dem Umstande in Zusammenhang, daß die Aussichten für die Wiederherstellung der Monarchie wieder gewachsen sein sollen. Zwischen beiden königlichen Linien ist in letzter Zeit wieder an einer Fusion

gearbeitet worden; die bezüglichen Unterhandlungen fanden in Genf statt. Eine Folge dieser Conspiration wäre aber der Stillstand aller Reformarbeit, die namentlich auf dem Gebiete des Unterrichtswesens im Ministerium bereits emsig gefördert worden ist. Die Vorlage über die Verleihung der Grade hatte eine untergeordnete Bedeutung im Vergleich zu dem Gesetzentwurfe, den Herr Waddington behufs Reorganisation des ganzen französischen Universitätswesens ausgearbeitet hat. Der Minister stellt sich die Aufgabe, in Frankreich fünf oder sechs große Universitäten zu schaffen, welche sich nach dem Muster der deutschen Universitäten selbst verwalten, ein eigenes Einkommen genießen und alle jungen Leute, die sich einer liberalen Laufbahn widmen, aufnehmen sollten. Den unbemittelten Studenten soll mit zahlreichen Stipendien zu Hilfe gekommen werden. Es leuchtet ein, von welcher Bedeutung diese Reform sein müßte, wenn sie durchgesetzt werden könnte. Aber, wie gesagt, die Aussichten hierfür sind heute verschwindend gering.

In London kam die orientalische Frage vor drei Tagen gleichzeitig im Parlament und in einem großen Meeting zur Sprache. Im Unterhause erklärte Disraeli auf verschiedene Anfragen, er sei über die Pläne Serbiens nicht genau informiert, könne daher nicht sagen, ob dieselben schon mißglückt seien. Bezüglich der Frage, ob nicht die Zeit zu einer Mediation gekommen sei, wolle er die nächsten Montag stattfindende Debatte über die orientalische Frage abwarten. Der Premier erklärte noch, daß sich gegenwärtig zwanzig englische Panzerschiffe in den türkischen Gewässern befinden.

Die für nächsten Montag im englischen Unterhause anberaumte Debatte über die ministerielle Politik in der orientalischen Frage wird von Bruce, dem Mitgliede für Portsmouth, mit der Resolution eröffnet werden: „Das Haus billigt im allgemeinen das von Ihrer Majestät befolgte Verfahren mit Bezug auf die türkischen Angelegenheiten. Es hoffe indessen, der Königin werde angerathen werden, neben der Aufrechterhaltung der existierenden Verträge gebührenden Achtung ihren ganzen Einfluß auszuüben, um die gemeinsame Wohlfahrt und gleichmäßige Behandlung der verschiedenen Rassen und Religionen, die unter der Autorität der hohen Pforte sich befinden, zu sichern.“ Zu diesem Antrage wird von der ministeriellen Seite des Hauses wahrscheinlich ein der Sympathie mit der christlichen Bevölkerung in dem Kampfe gegen ihre Bedrückter Ausdruck gebendes Amendement gestellt werden.

General Duesada hat das spanische Journal „Diario“, welches bei der Reproduction des Gesetzes, betreffend die Aufhebung der Fueros, mit einem Trauerlande erschien, suspendiert.

Die rumänische Kammer hat die Handels- und Schifffahrt-Convention mit Rußland definitiv angenommen.

Ueber die gegenwärtig wichtigste Tagesfrage — den bevorstehenden Thronwechsel in Konstantinopel — schreibt der dortige Berichterstatter der „Politischen Correspondenz“: „Wir stehen unmittelbar vor einer neuen schweren Krise. Auf einer fremden Botschaft erfahre ich, daß längstens in acht Tagen ein neuer Thronwechsel bevorstehe. Sultan Murad, schon vor seiner Thronbesteigung in hohem Grade kränklich, ist durch die Ereignisse der letzten zwei Monate so afficirt und tief innerlich zerrüttet worden, daß sich seit drei Wochen bereits die ausgeprägtesten Spuren eines schweren Gehirnleidens zeigen. Tagelanges dumpfes Hinbrüten mit häufigen Krampfanfällen lassen den Eintritt einer nahen Katastrophe befürchten. Bis jetzt wurde das Geheimnis auf der hohen Pforte so gut gewahrt, daß die ganze hauptstädtische Bevölkerung keine Ahnung von dem sich Vorbereitenden hat. Nur einige Botschaften und Gesandtschaften wissen, wie es mit dem Sultan steht, der aller Wahrscheinlichkeit nach noch vor seinem Ableben zur Resignation zugunsten seines Bruders Abdul Hamid veranlaßt werden wird. Heute ist der erste Tag, wo man auf den Redactionen einzelner hiesiger Blätter hierüber Einzelnes erfahren hat.“

Die vorstehende Depesche, deren directe Beförderung von Konstantinopel unmöglich gewesen, mußte mit dem Paketboot nach Athen befördert werden, um dort dem Draht via Zante übergeben zu werden.

Die Mißerfolge der Serben müssen im Hauptquartier des Fürsten tief gefühlt werden und beileidem von intensiverer Natur sein, als mitgetheilt wird, denn man wechselt bis auf Allimpi alle höheren Commandostellen, um sie mit russischen Offizieren zu besetzen. Ejesanin steht nunmehr unter unmittelbarer Leitung Tschernajeffs, Oberst Beders hat das Commando der Morava-Armee und Oberstlieutenant Colak Antik das Commando der Jbar-Armee, welcher er bisher nur in untergeordneter Stellung als Commandant der linken Zaskischen Seitenhut angehörte.

Fürst Milan soll sich mit dem Reste der Reserven von Paracin nach Mezgrinac begeben haben, um das Commando der Morava-Armee (unter Oberst Beders) zu übernehmen. Entweder befürchtet man hier einen Offensivstoß der Türken oder wird beabsichtigt, die Offensive zu ergreifen — letztere vielleicht im Einklange mit Tschernajeff? Vom 27. d. wird gemeldet, daß Osman Pascha am 26. neuerdings einen Angriff gegen Jozjar unternommen und der Kampf wieder auf der ganzen Linie entbrannt sei. Zu diesen erneuerten Versuchen,

über den Timok zu gelangen, gehört auch das türkische-seits engagierte Gefecht bei Brajogranci, nördlich von Beliki Jvor, welches — nach serbischen Quellen — mit dem Rückzug der Türken geendet haben soll.

Tagesneuigkeiten.

— (Aus dem Bruder Lager.) Bei dem diesertage vor dem Kaiser und dem Erzherzog Albrecht bei Hohen durchgeführten Manöver der Brigade des Generalmajors Baron Neubauer (Infanterie-Regiment Nr. 29 und 76) und des Infanterie-Regiments Kronprinz Rudolf Nr. 19 legte der Oberst dieses Regiments, Georg Eder von Rath, die Prüfung als Brigadier mit dem besten Erfolge ab, und empfing derselbe sowohl seitens der Generalität sowie des Offiziers-Corps zahlreiche Beglückwünschungen. — Das Bruder Lager beherbergt jetzt gegen 7000 Mann, welche seit dem Beginn der jetzigen Lagerperiode, entgegen früherer Gepflogenheit, von der Militär-Intendantur selbst mit Fleiß versorgt werden. Gegenwärtig werden täglich sechs bis sieben Ochsen geschlachtet. Das Fleisch, welches täglich von den Ärzten untersucht wird, wird von denselben als ein vorzügliches bezeichnet, und wird allseitig bestätigt, daß die jetzige Mannschafte-Berpflegung eine viel bessere sei als vorher. An den gewöhnlichen Übungstagen, wo auch Gemüße gekocht wird, bezieht der Mann durchschnittlich 190, an den Manövertagen durchschnittlich 300 Gramm Fleisch. Da das von der Regie bezogene Fleisch sich als sehr gut bewährt hat, so haben die Offiziere aller Branchen die Menagierung in der Baracke eingeführt.

— (Inbikläm des Bisthums Bräun.) Im nächsten Jahre feiert das brenner Domcapitel sein 100jähriges Jubelfest; im Jahre 1777 stiftete Papst Pius VI. auf Anregung der Kaiserin Maria Theresia das Bisthum Bräun, und gleichzeitig wurden die dortige Collegiatkirche zu St. Peter und Paul zur Domkirche sowie das Collegiatcapitel zum königlichen Domcapitel erhoben. Der erste, am 18. Mai 1777 ernannte Bischof war Mathias Franz Graf Chorinsky, Freiherr v. Ledes, dessen folgten: Johann Bapt. Fockenhauer, Fürst Schrattenbach, Ritter v. Stussier, Anton Sinbl, Anton Ernst Graf v. Schaaffgotsche und der nunmehrige Bischof Karl Nötig.

— (Theaterbrand in Hamburg.) Die Generalbrunst, welche den schönen Bau der vielbesuchten Centralhalle (auf dem Spielbudenplatz unweit des Billerthores) in Hamburg zerstörte, hat den Bewohnern St. Paulis und der benachbarten Theile von Hamburg und Altona sowie denen von Steinwerder und den ferneren Elb-Inseln ein trauriges, aber glänzendes Schauspiel. Den „S. N.“ entnehmen wir folgende Details: Am Sonntag abends, bald nach 10 Uhr, brach auf der Bühne der Centralhalle, und zwar während der Vorstellung im zweiten Act der Posse „Millionär und Dienstmann“, plötzlich Feuer aus. Bei Ausbruch desselben waren alle im Stücke Mitwirkenden auf der Bühne. Ein Vorhang, welcher zu lebenden Bildern benützt wurde, die zur Illustration eines Coupletrefrains dienten, kam beim Zurückziehen durch Luftzug einer Gasflamme zu nahe und gerieth in Brand. Die Flammen erfaßten gleich den Prospect, die Seiten und verbreiteten sich von hier über den Schnitzboden, so daß in 4 Minuten die ganze Bühne in Feuer stand, von welcher sich daselbe dem Zuschauertraum und dem Vorhergebäude mittheilte. Beim Ausbruch des Brandes herrschte großer Schrecken unter den ziemlich zahlreich erschienenen Zuschauern und Bühnengliedern, und letzteren blieb nicht so viel Zeit übrig, ihre Kostüme abzulegen; sie mußten vielmehr, die Ballettisen in ihrer leichten Kleidung, über die Straße zu ihren respectiven Wohnungen fliehen. Daß weder Verluste noch Verletzungen von Menschen zu beklagen sind, ist den vielen Ausgängen des Lokales zu danken. Ein Oberfeuermann erlitt beim Einschlage einer Scheerwand unerhebliche Contusionen. Das vollständige Löschen nahm eine Zeit von fünf Stunden in Anspruch, denn man verwendete die ganze Thätigkeit darauf, die Nebengebäude, Ludwigs Ballhaus und das Wilhelmstheater, zu halten. Letzteres, schon am Dache brennend, wurde durch die Entschlossenheit eines Schornsteinfegergehilfen gerettet, der sogleich mit Wasser auf dem Dache war und unermüßlich wirkte, bis ihm Hilfe wurde.

— (Eine Selbstmordmaschine.) Mit einer von ihm selbst erfundenen, höchst sinnreich construirten Guillotine beging kürzlich James A. Moore in Lafayette, in den Vereinigten Staaten, einen Selbstmord. An die Seite der Maschine hatte der Selbstmörder, der seit einer Reihe von Jahren an temporärer Geistesstörung litt und sich als erfindungsreicher Mechaniker seit langer Zeit namentlich mit der Construction von Selbstmord-Maschinen beschäftigt hatte, mit Bleistift die Worte geschrieben: „For sale or rent. Hari-kiri. Patent applied for.“ (Zum Verkauf oder zum Vermietten. Hari-kiri. Patent-Antrag eingereicht.)

— (Ausstellung in Philadelphia.) Die Frage ob die Ausstellung zu Philadelphia auch Sonntage geöffnet sein solle, ist jetzt endgiltig im verneinenden Sinne entschieden worden.

— (Die erste chinesische Eisenbahn.) Die Eröffnung der ersten, freilich kaum 10 englische Meilen langen Eisenbahn in China, zwischen Shanghai und dem Hafen von Wusung, ist ein Ereignis, mit dem ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Reiches der Mitte beginnt. Als mit dem Baue der Bahn begonnen werden sollte, wandte man sich gar nicht nach Peking und an die obersten Mandarinen, sondern verhandelte sich nur mit dem Gouverneur der Provinz. Beim Anlauf des zum Baue nothwendigen Landes wurde der Schein gewahrt, als handle es sich nur um Anlegung einer besseren Verbindungsstraße zwischen den beiden Orten. Um die Vorurtheile der einheimischen Bevölkerung gegen ein derartiges Unternehmen allmählig zu beseitigen, wurde während des Baues freie Fahrt auf den zur Beförderung des Baumaterials verwendeten Karren gewährt und der angestrebte Zweck dadurch so vollkommen erreicht, daß sich schon bei Eröffnung der Bahn alles zur Verhütung der

